

Zeitschrift: Schweizer Kunst = Art suisse = Arte svizzera = Swiss art
Herausgeber: Visarte Schweiz
Band: - (1977)
Heft: 6

Artikel: Mit dem Blick auf die 3. Biennale der Schweizer Kunst durch die Dokumenta 6 in Kassel
Autor: Grütter, Tina
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-624854>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Mit dem Blick auf die 3. Biennale der Schweizer Kunst durch die

Dokumenta 6 in Kassel

Im Hinblick auf die 3. Biennale der Schweizer Kunst, die dem Thema «Vergangenheit wird Gegenwart» gewidmet ist, habe ich versucht, beim Gang durch die Dokumenta 6 einige Tendenzen zusammenzustellen, die in irgendeiner Form Vergangenheit verarbeiten. Ich will hier kein Urteil als Kunsthistorikerin fällen, sondern vielmehr skizzieren, was mir persönlich aufgefallen ist, was mir zu denken gab – und mich bedenklich stimmte.

Die hier genannten thematisch zusammengefassten Tendenzen sollen nicht als Vorbild für unsere Biennale verstanden werden. Sie sollen vielmehr zeigen, dass wir mit dem gewählten Thema am Puls der Zeit liegen, dort, wo sich auch im internationalen Bereich eine wichtige Auseinandersetzung abspielt. Ich glaube, die Schweizer Künstler haben dazu einen wichtigen Beitrag zu leisten.

Vom Urmythos zur individuellen Kindheit

Die Auseinandersetzung mit den Anfängen der Geschichte der Menschheit kann man in Zeichnungen finden, die eine mögliche Entstehung unseres Erdballs umreissen. Und zwar werden hier nicht wissenschaftliche Kenntnisse bildhaft verarbeitet, sondern der Zeichner suggeriert uns seine Vorstellung von Belebung, den Übergang eines starren Blocks in einen organischen Klumpen (Yoshida).

Auch die moderne Plastik taucht ein in die Urgeschichte unserer Kultur: Stone-Henge, das Denkmal des Sonnenkults, 2000 Jahre vor Christus, wird in Elementarformen der Minimal-Plastik eingequadert (Robert Morris). (S. Abb.)

Oder die Trümmer irgend einer Kultstätte breiten sich als Environment aus. Trümmer, durch eine Naturkatastrophe, schicksalhaft verursacht, tauchen in dumpfem Scheinwerferlicht aus faulig wirkendem Wasser auf (Poiriers). Was will dieses Eintauchen in Urmythisches und Mystisches in eine Vergangenheit, die keine bestimmte Geschichte haben will, die mit Naturkatastrophe und Schicksal verbunden wird?

Dagegen wirken Beispiele aus der persönlichen Vergangenheit klärender, befreiender, vor allem, wenn sie nicht in unverständenen individuellen Mythologien aufgehen sondern bezogen sind auf allgemein verbindliche Erlebnisse unserer Zeit. So nimmt Sonsfit mit Hilfe von Fotos und Relikten die Rekonstruktion eines Waldes in New York vor, der in seiner Kindheit noch existierte, heute zerstört ist.

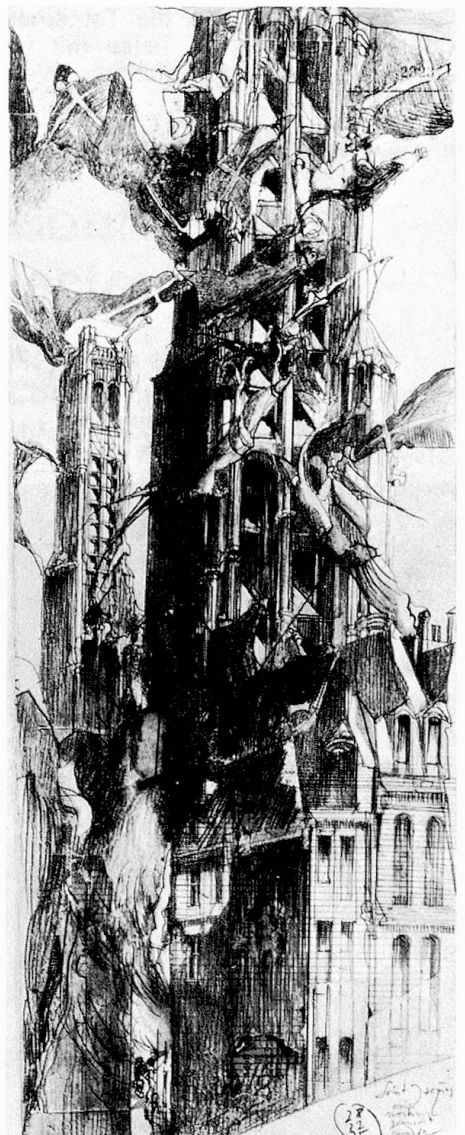
Ein Beitrag, der mich berührt: Das Triptychon von Francis Bacon: Prometheus. Im Mittelteil der dem Adler ausgelieferte gepeinigten Körper, auf den beiden Flügelteilen des Triptychons der Künstler in einer Art Selbstbildnis als Arzt, der sich mit den Leiden des Prometheus, der gepeinigten Menschheit schlechthin, auseinandersetzt. Hier Menschheitsgeschichte nicht als Versinken in dunklen Mythos, sondern ein Schrei zur Mitverantwortung. (Abb.)

Kunstgeschichte als Geschichte

Dass Künstler sich mit Vorbildern ihres Mediums auseinandersetzen, ist nicht neu. Die Variationen gehen von der direkten Kopie bis zur persiflierten Umwandlung. So auch hier: Cacciola ist mit viel theoretischen Überlegungen und mit einem Bild aus der Werkstatt des Tizian vertreten. Horst Janssen als bekanntes Beispiel persifliert die Architekturzeichnungen von Meryon und Piranesi, lässt die Rippenwerke und Mauern sich aufblähen, zu Schwingen werden, sich in ein phantastisches Gebilde verwandeln, davonfliegen – ein trauriges Gerippe zurücklassend. Architekturvisionen, die viel Realität beinhalten. (Abb.)

In einem Video-Beitrag die Reflexion eines neuen Mediums über ein klassisches, und über ein schon klassisches Thema: Die Rückverwandlung des in die Bildfläche gedruckten Zeitablaufs in den zeitlichen Ablauf selbst: Marcel Duchamps Akt, die Treppe hinuntersteigend, auf dem Video-Schirm endlos hinuntersteigend, hinunterschreitend, schreitend, schreitend. . . (Kubota)

*Horst Janssen: St. Jacques muss nochmals gemacht werden, 1975
Blei- und Farbstift auf Papier*



Reflexionen über die Ausdrucksmittel

In der Zeichnung und in der Malerei findet man eine Rückbesinnung auf die Grundlagen des Mediums, auf die Erprobung der Ausdrucksmittel, auf das Machen.

Es gibt da:

Variationen verschiedener technischer am selben Motiv durchgespielten Möglichkeiten. Tusche, Tusche mit schmalen Pinsel, Sumi-Tusche, Kohlestift, Lithokreide, Bleistift (Schonzeit).

Experimentieren und Erproben der Linie, das Abschliessende, Trennende, Verbindende (Hofschien).

Meditationen über die Flächenfüllung mit Strichen und Schraffuren, die man atmen hört (Graubner). (Abb.) Strukturen zwischen Zufall und menschlichem Eingriff (Girke).

In der Malerei riesige monochrome Bilder, eine Meditation über die vom Gegenstand losgelöste Farbe, ein Sich-Hingeben an den Malprozess.

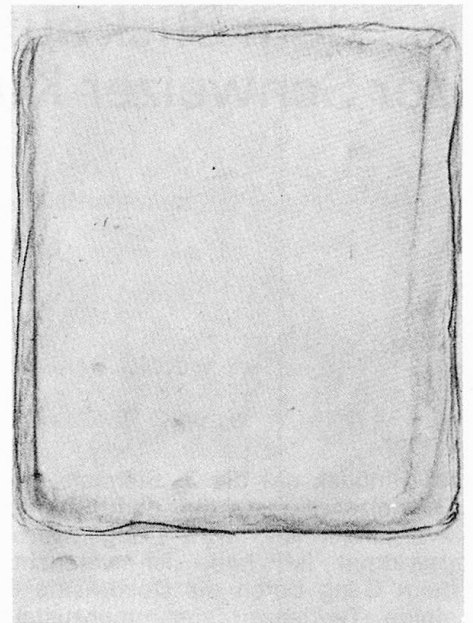
War das – vor allem in der Malerei – nicht schon einmal da in den 50-er Jahren mit den Tachisten, den Nuagisten und der Monochromie von Yves Klein? Was bedeutet diese Wiederaufnahme der Maltechnikreflexion, gebändigt und oft ins Langweilige gehend? Damals die Tat eines Columbus, heute die Reise mit festem Fahrplan und sicheren Verkehrsmitteln.

Die kritische Geschichtsdarstellung

Bei den Künstlern der sozialistischen Länder, die hier mit vier Malern und zwei Bildhauern vertreten sind, fällt die Auseinandersetzung mit der Geschichte als politische Geschichte auf. Symbole für Unterdrückung werden im Stil eines alten Meisters mit der Vergangenheit und der Gegenwart verbunden (Tübke), oder in nervöser, an Kokoschka geschulter Maltechnik auf ein Ereignis aus der jüngsten Vergangenheit bezogen: Chile, 12. September 1973 (Heisig).

Warum setzen sich so wenige Künstler der westlichen Welt mit der politischen Geschichte auseinander? Hätten wir es nicht nötig, auch hier durch Reflexionen zu einer Bewusstwerdung zu kommen?

In diesem Sinne könnte man einige Beiträge der amerikanischen Pop-Künstler als kritisches Eingehen auf unsere jüngste Vergangenheit werten: Die Konsumwelt, die in den 60-er Jahren von den Pop-Künstlern als Rausch, hie und da etwas ironisch befleckt, dargeboten wurde, wird von den nämlichen Künstlern in ihrem Verbleichen dargestellt: bei Rosenquist die Reifenpanne, ein zerplatzter Autopneu, bei Rauschenberg ein immer stärkeres Verwischen und Unlesbarmachen der übernommenen Klischees. Diese Abteilung mit vielen namhaften Künstlern steht denn auch unter dem Titel: Wirklichkeit – Klischee und Reflexion.



Gotthard Graubner: Ohne Titel, o.J.
Kohle auf Papier

Die Zerstörung

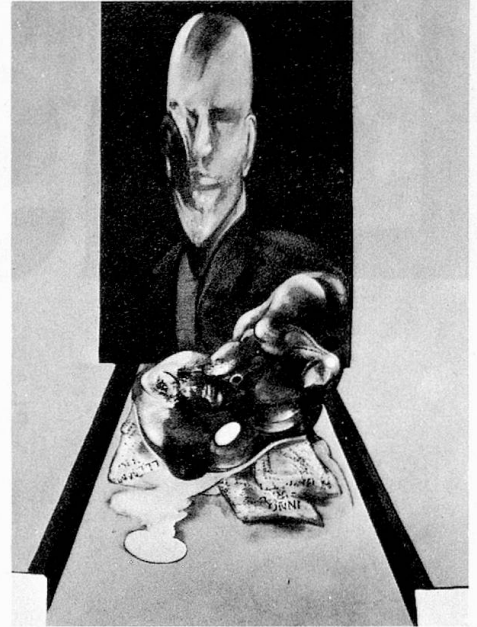
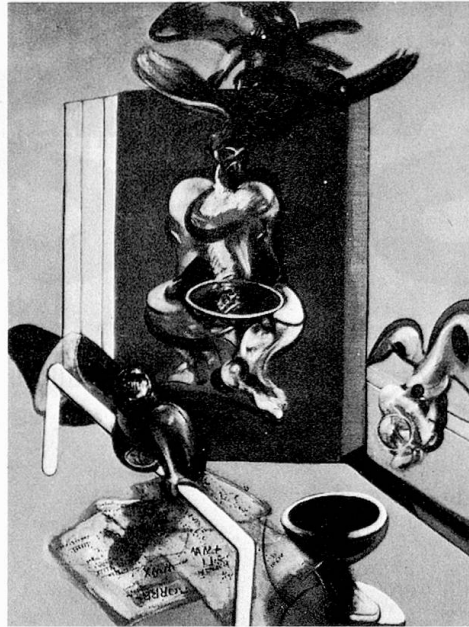
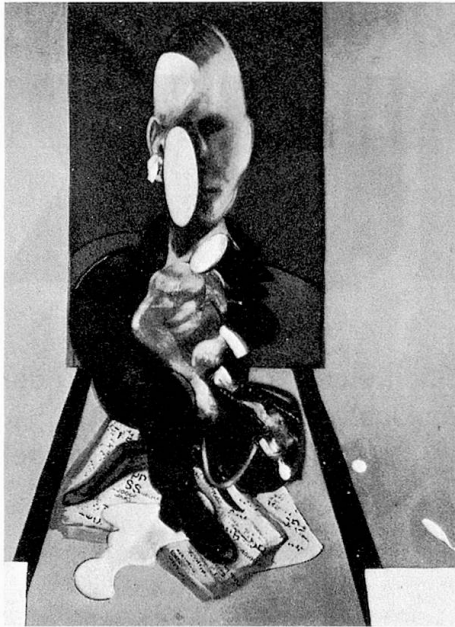
Die Plastik, die man auf einem riesigen Park erwandern kann, wirkt im ersten Augenblick wuchtig, monumental und intakt. Bei näherem Hinsehen jedoch auch hier der Einbruch des Vergänglichen: durch Zerstörung von Intaktem schleichen sich Spuren ein, die an Zeit erinnern und damit an Vergangenheit. Eine Holzbrücke und eine Stahlbrücke sind in ihrem Kreuzungspunkt gesprengt worden; das Sprengloch als Tatort erinnert mit traurig darin liegenden Überresten an einen Zerstörungsakt wie er kürzlich auch von Luginbühl, Tinguely und Willy Weber unter dem Titel «Zorn» vollzogen worden ist (Trakas). Ein kreuzförmig ausgelegter Stahlhohlkörper ist an seiner Kreuzungsstelle, die in starkem Gegensatz zu den sauber polierten Glattstellen steht, deformiert ausgebeult (Nierhoff).

Es bleibt – ausser einigen überzeugenden Eindrücken – ein müdes, trauriges und bedrückendes Gefühl von dieser Dokumenta zurück. Müde, weil die ausgebreitete Kunstszenen es im ganzen ist. Sie wäre es vielleicht weniger, wenn die Grenzen weiter gesteckt wären. Gibt es denn nur vorwiegend westdeutsche, amerikanische und japanische Künstler, die in der Gegenwart etwas zu sagen haben? Ich habe auch schon von französischen, italienischen und selbst Schweizer Künstlern gehört.

Etwas müde finde ich auch die Grundlagenforschung der Medien, die als Leitfaden durch die ganze Dokumenta geht. Wenn sie das ist, als was sie im Katalog hingestellt wird, ist sie ernst zu nehmen, ist sie als ein Messerwetzen zu betrachten: «...eine Selbstbefragung nach den Mitteln, die ihr (der bildenden Kunst)

Robert Morris: Ohne Titel, 1977
Steinblöcke





Francis Bacon: *Tryptychon*, 1976
Öl und Pastell auf Leinwand

wie und in welcher Effektivität zur Verfügung stehen. Insofern revoltiert sie lautlos mit Exaktheit gegen Beliebbarkeit, mit kritischer Selbstdarstellung gegen lärmende Extrovertiertheit.»

Wenn sie aber das ist, wovon auch im Katalog gewarnt wird: eine Kunst, die sich auf die Dauer nur mit Nabelschau begnügt, sich nicht auf den Menschen zu bewegt, sondern ihre eigene totale Verdinglichung betreibt. Wenn sie zum schrecklichen Türhüter eines Gesetzes wird, das den Menschen ausschliesst, statt seine Handlungsmotivation zu sein, –

wenn diese Dokumenta dafür ein Beispiel ist, dann ist das bedrückende Gefühl berechtigt, dann tut Beunruhigung not. Denn die weil hier eine Kunst für Spezialisten gemacht wird, rottet sich rings eine neue NSDAP zu ihren Versammlungen zusammen, begeistern die neuen Hitler-Filme die Jugend. Ziehen sich denn die Künstler jetzt schon wieder, wie in den 30-er Jahren, in die innere Emigration zurück?

Tina Grütter

Leserbriefe

Antwort auf den «Brief an den Zentralvorstand», veröffentlicht in Nr. 4/5 1977

Zum obgenannten Brief von René Büchi und Franz Bucher möchte ich doch noch von unserer Seite her folgende Erklärung abgeben was Sitzung und Zeit anbelangt:

Nach der Delegiertenversammlung 1976 in Lausanne wurde bereits die gleiche Kritik angebracht: dass zu wenig Zeit für die Sitzung reserviert worden sei. Als ich an der Präsidentenkonferenz im Januar 1977 diese Zeitfrage zur Diskussion stellte, waren alle Präsidenten mit der bisherigen Dauer und mit dem Ablauf zufrieden. Folglich teilten wir die übrige Zeit eben ein.

Was die Sitzung selbst betrifft, so hoffe ich, dass an der nächsten Präsidentenkonferenz Richtlinien gefasst werden können, die zu sachlicheren und klareren Sitzungen führen werden.

Lukas Wunderer
Präsident der Sektion Basel

Courrier des lecteurs

Réponse à la «Lettre au Comité central» parue dans le no 4/5 1977

En réponse à la lettre de René Büchi et Franz Bucher, je désire ajouter quelques précisions au sujet de la séance de l'Assemblée des délégués et du temps qui lui est imparti.

Après l'Assemblée des délégués de 1976 à Lausanne, la même critique a été faite, à savoir que le temps imparti à la séance est trop court. Lorsque j'ai mis cette question à l'ordre du jour de l'Assemblée des présidents en janvier 1977, tous les présidents se sont déclarés satisfaits de la durée et du déroulement de la séance et nous avons procédé à la répartition du temps qui restait à disposition.

Quant à la séance proprement dite, j'espère que des directives seront prises lors de la prochaine conférence des présidents pour que les séances deviennent plus concrètes et mieux coordonnées.

Lukas Wunderer
Président de la section de Bâle